

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 207 (1928)

Artikel: Thurgauische Trachten

Autor: Heierli, Julie

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelungene Werk sieht der junge Bauer das rostbraune Wasser der Sumpfwiese aus der Röhre herauslaufen. Das Werk ist ihm gelungen. Er fasst die Hand seiner neben ihm stehenden Frau. Der kräftige Druck soll ein Dank an ihre Liebe und Treue sein.

In ihrer Erinnerung jagen sich die bösen Jahre und Tage der Vergangenheit. Schon liegen graue Fäden in den Haaren der beiden Eheleute, Zeugen des ausgestandenen Kummers und der Sorgen.

Aber da nun die Hungerviese, die verwunschene, erlöst von der bleiernen Schwere ihres sumpfigen

Wassers daliegt, ist es der jungen Bäuerin, als sei auch sie von einem schweren, drückenden Schicksal erlöst worden, das über ihr lag.

So erwidert sie seltsam freudig bewegt den Druck der Hand ihres Mannes, und da sie dankbar aufblickt zu Gott, dem Herrn, in dessen Hand Prüfung und Erlösung liegen, schaut sie den wolkenlosen, klaren Himmel und fühlt den Strahl der belebenden Sonne auf ihrer Stirne...

So schön ist die Welt! So schön das Leben nach der dräuenden, dunklen Nacht!

Thurgauische Trachten.



Bild 1. Panzermieder, dicke Hüsten.

Der Appenzeller Kalender hat seinen Lesern bereits in früheren Jahrgängen gezeigt, daß die heutigen Kantonsgrenzen in der Schweiz selten auch die Grenzen für bestimmte Trachten bilden. Die Verbreitung und Ausdehnung einer Tracht richtete sich mehr nach politischer, Glaubens- oder Standeszugehörigkeit. So auch im Kanton Thurgau. Der nördliche Kantonsteil längs des Bodensees bis Dierzenhofen am Rhein unweit der Stadt Schaffhausen hatte nie eine für sich eigenartige Tracht aufzuweisen. Das Fehlen einer ausgeprägten Tracht ist darauf zurückzuführen, daß besonders in diesem Teil des Thurgaus Industrie, Handel und Verkehr

Bon Julie Heierli.

mit der Außenwelt seit alter Zeit lebhaft waren und nicht zugelassen hatten, veraltete Moden zu pflegen, beizubehalten und durch Eigenart typisch auszubilden.

Die Bewohner der an den Handelsstraßen gelegenen großen Flecken und Dörfer des Kantons Thurgau überhaupt kleideten sich nach städtischem Vorbilde. Auch die Bauern folgten der seit 1800 immer schneller wechselnden Allerwelt-, d. h. französischen Mode. Wohl gab es abseits gelegene Weiler und Höfe, wo alte Moden seßhaft blieben. Solche veraltete Kleidung wurde dann als Tracht angesehen, die an Ort und Stelle entstanden und ausschließlich nur hier getragen worden sein sollte.

Detan Pupikofer in Bischofszell schrieb in seiner Geschichte des Kantons Thurgau über die Kleidung:

Sämtliche Thurgauer schützen sich gegen Sonnenschein und Regen mit dem dreifach aufgestülpten Filzhute, dem Nebelspalter, bis der flüchtige runde Hut die junge Welt entzückte. Dazu das stattliche Camisol, in welchem ältere Leute so solid neben den jüngern Männern mit ihren zurückgeschnittenen Röcken sich ausnahmen. Die Egnacherbauern (in der Nähe von Arbon) gürteten ihre Hüsten noch mit Räderhosen im Anfang des laufenden Jahrhunderts, während andere Landleute enge, lange Hosen trugen oder kurze von Sammet oder Leder mit darüber hinauf gewickelten Strümpfen, die wohlgeformte Waden zeigten."

Diese Notizen zeigen, daß die Männer im Thurgau im allgemeinen mit städtischer Mode sich kleideten, daß nur allein die Egnacher Bauern der Mode zum Trotz ihren bäuerlichen Stolz darein setzten, am Altgewohnten festzuhalten. Das führte dann zur Annahme, sie hätten eine eigene Tracht gehabt. Diese Auffassung wird aber durch weiteren Überblick und Vergleichung mit andern Gegenden widerlegt. Die Egnacher Räderhosen bestanden aus ungebleichter, grober Leinwand, wie alle Bump- oder Pluderhosen, die nicht nur in der Schweiz bei

den Bauern, sondern auch in andern Ländern sich großer Beliebtheit erfreuten. Sie waren Nachbildungen der 100 Jahre früher von den Adeligen und Patriziern getragenen Seiden- und Sammethosen. Diese Hosen waren fein gefältelt, in Eggach aber, wie in Innerrhoden, erstreckte sich die Fältelung nur auf den oberen Teil, rund um die Schenkel und standen so etwa radförmig vom Körper ab. Mit diesen Hosen waren auch die bis auf die Knie reichenden fragenlosen Schößröcke aus Leinwand oder naturfarbener Schafwolle getragen worden, und dazu der große, aufgestülpte Nebelspalter.

Vom weiblichen Geschlechte schrieb Dekan Pupikofer:

„Am Ende des verslossenen und zu Anfang des beginnenden Jahrhunderts war das weibliche Geschlecht mit einem durch Fischbein oder Holzschienen gesteiften Mieder gepanzert, ein ebenso gesteiftes Bruststück deckte die Brust und war mit metallenen Haken und Kettchen festgeschnürt, ein viereckiges, vielfarbiges Göller schützte den Hals und zwei große Hüftensäcke am Mieder trugen den weiten Rock von Wollentuch. Noch zu Anfang des laufenden Jahrhunderts schwebte auf dem Kopfe der Mädchen im Thurgau eine Kappe aus schwarzer Seide, mit zwei wie Flügel auf der Seite hinausstehenden gesteiften Spitzen und drei gerundete Spitzensäckchen fielen bescheiden über die Stirne herunter oder lagen stolz zurückgeschlagen auf dem Scheitel, dabei stand das Band der bei festlichen Anlässen mit Seidenbändern umwundenen und mit Glittern verzierten Haarflechten am Hinterkopfe hervor, mit metallenen, großköpfigen Nadeln befestigt. Die Haube der Weiber deckte den Kopf, schmiegte sich wie ein abgerundeter Segel dem

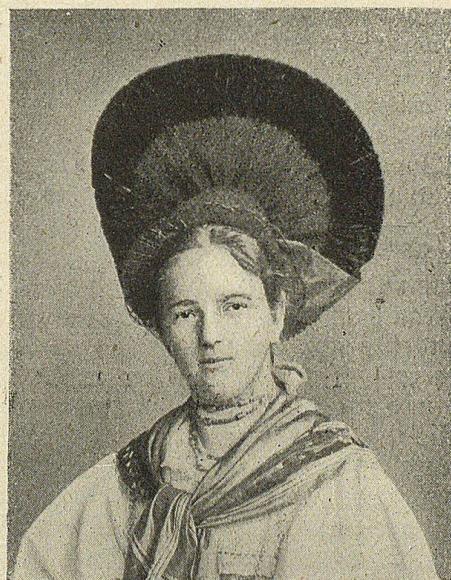


Bild 2. Schwaben- oder Chenillehaube, gold-gestickter Boden, bunte Rakkenschleife, katholischer Frauen. Bis etwa 1830.



Bild 3. Kleine Chenillehaube mit farbig seidenem Boden mit bunten Seiten Chölleli bestickt. Fräse am Hals, Schultertuch.

Hinterkopfe an und schirmte das Gesicht mit von einem Ohr zum andern über die Stirne hinüberlaufenden steifen Spitzen. Über die Stirne längs der Haargrenze lief ein schmales Seidenband, Haarfresserin (Fräse), um die Locken von der freigehaltenen Stirne abzuwehren. Die ganze Gestalt schritt auf hohen Absätzen einher, entweder in Schnallenstiefeln oder in Pantoffeln, an welchen das Hinterleder weggelassen war, und das weiße Leder der Sohlendecke hervorglänzte. Jüngere Mädchen trugen auch rote oder bunte Schuhe.“

Pupikofer schreibt weiter:

„Jetzt hat alle Herrlichkeit ein Ende. Auch im Thurgau hat die Herrschaft der Mode die älteren Kleidertrachten bereits ganz verdrängt. Die Weiber finden den Leibrock und die niedern Schuhe bequemer, das Göller bei weitem nicht so zierlich wie das Halstuch. Frauen tragen gerne eine weiße Haube, evangelische Mädchen eine Büttnüze mit einem tellerförmigen, die Flechten verhüllenden Boden, ohne Spitzen; katholische Frauen und Mädchen eine sogenannte Schnellkappe oder Schwabenkappe, die lose auf den Haarflechten gehetzt und mit Spitzen nach Art eines Pfauenschweifes „verbrämt“ ist und oft einen halben Schuh über den Hinterkopf hinauslangt. Und diese neuen Kleidertrachten sind zuweilen mit den älteren auf die wunderlichste Weise gemischt. Auch beim weiblichen Geschlechte hat die gefärbte Leinwand meistens leichtem Wollen- oder Baumwollzeugen weichen müssen.“



Bild 4.
Teller- oder Bandkappe aus Seide der evangelischen Bäuerinnen
im Thurgau 1820—1870.

Auch die Beschreibung der weiblichen Kleidung zeigt wie die der Männer, daß auch sie im Thurgau durchaus nichts Eigenartiges aufwies. Dagegen war der Kopfputz auffallend und eigenartig, indem er die verschiedenen Stände und die Glaubenszugehörigkeit der Frauen kennzeichnete. Es war wirklich eine wunderliche Mischung älterer und neuerer Moden der Kopfzierden entstanden. Die Bäuerinnen auf dem Lande, auf ihre Familie, ihre einsame Umgebung und auf anspruchslose Lebenshaltung beschränkt, blieben konservativer, als die mehr mit der Außenwelt zusammenkommenden und somit moderneren Bewohnerinnen der Dörfer und größern Flecken. Je weniger unter fremden Einflüssen stehend, entstiegten jene nicht gerne alten, liebgewordenen Dingen und Gewohnheiten. Auch beflissen sie sich größter Sparsamkeit und hüteten sich über-

dies, von ihren Nachbarn mit dem Spotte der Hoffärtigkeit bezichtigt werden zu können. In einer Chronik von Roggwil, Kanton Bern, sagt Johann Glur: „Es herrscht in diesem Stück eine gewisse Angstlichkeit, daß keines mehr, keines weniger als das andere zu tun oder zu lassen sich getraut.“ So konnte man, wie an manchen andern Orten der Schweiz, auch im Thurgau da und dort bis gegen 1820—30 veraltete Panzermieder mit Haften, die dazu dienten, den brettharten Vorstecker zu schnüren, im Gebrauche finden, dazu vielfältige Röcke aus dicken Wollensstoffen, die eine behäbige Figur mit dicken Hüften ergaben (wie das Bild Nr. 1.) Dazu hatte diese Frau nicht mehr die Flügelhaube mit den drei Spitzeläppchen auf der Stirne, von denen Pupikofer schreibt: Diese hatten sich gegen 1800 in die katholischen St. Galler Gegenden, ins Toggenburg, Fürstenland, Gasterland und ins Rheintal verzogen, um etwas später dann einzige und allein in Appenzell Innerrhoden, als Schlappe zu verbleiben, wo sie heute noch in Ansehen und Ehre an den Kirchenfesten und auch als Brautschmuck paradiert.

Aus dem Schwabenlande waren im Thurgau die Schwaben- oder „Schnillhube“ an ihre Stelle gerückt. Unser Geschichtsschreiber sagt darüber sehr zutreffend: „Sie haben gleich einem Pfauenschweif über den Hinterkopf hinaus geragt. Das Bild 1 zeigt diese Chenillehube in bescheidener Form. In dem nach rückwärts hinausstehenden Teil sitzt ein goldgesichter Boden, von dem eine bunte Schleife abwärts hängt.“

Bon einer sogenannten Bismüze, welche Pupikofer erwähnt, hat sich weder eine Grinnerung, noch ein Bild, noch ein Original erhalten. — Auch das Bild 3 zeigt eine Bäuerin mit der schwarzen Chenillekappe und einem blau-seidenen, mit bunten Chräueli gesticktem Boden. Diese Frau hatte aber die moderne Stehfräse am Halse und ein großes Schultertuch bis zum Schürzenbrisli herab. In den Dörfern waren schlanke Hüften und kurze, weiche Empiremieder von der französischen Mode aufgenommen worden. Dazu die ebenfalls von schwäbischer Herkunft eingeführten radförmigen „Huben“, wir würden sagen Hüte, die wie ein Rad oder Glortenschirm den Kopf umgaben. Dieser Kopfputz der katholischen Frauen bestand aus Haupenschnüren, der sogen. Chenille, die über ein Drahtgestell gespannt wurde (Bild 2). Es konnten auch feine schwarze Spizzen dazu verwendet werden.



Bild 5. Thurgauische Bäuerin um 1800. Sammethylstuch und Kappe m. Goldspitzen, vor 1800.



Bild 6. Städtisch gekleidete Frau aus Weinfelden um 1790.



Bild 7. Städtisch gekleidete Frau aus Weinfelden um 1848.

Immer war auch hier der Boden aus farbiger Seide und bunter Stickerei oder mit schwerer Stoffstickerei, worin oftmals farbige kleine Steine eingesetzt waren, angefertigt, dem sich eine beliebig bunte Schleife anhängte. Bild 8 zeigt den an kirchlichen Festtagen und Hochzeiten gebräuchliche Hut. Dieser bestand ganz aus einer Posamenten-Silberarbeit. Es gab aber auch Hüte aus Goldarbeit; manchmal waren die Ornamente mit weißen Perlen- und Schnüren eingefasst.

Bild 6 zeigt eine Bäuerin um etwa 1790 mit einem schwarzen Samt-Schultertuch und gleicher, die Haare und Ohrer vollständig zu deckender Kappe; beide mit Goldspitzen umrandet. Aus der Kappe springt ein weißes Spitzenvolant über das Gesicht hervor.

Die evangel. Bäuerinnen im Thurgau griffen bald nach 1800 zu der im Schweizerlande weitherum eingeführten Band- oder Tellerkappe, die bis in die 1880er Jahre im Gebrauche stand. Hier wie im Kanton Zürich wurde sie für Sonntags aus dunkelfarbig gemustertem

Seidenstoff oder mit kleinen Blümchen oder Tupfen angefertigt, für den Werktag aus ebensolchem Baumwollstoff. Tellerkappe hieß sie wegen dem steif am Hinterkopfe stehenden runden Boden, Bandkappe wegen den langen, im Nacken herunterfallenden schwarzen Moirébändern. Sie wurde unter dem Kinn gebunden. Eine Eigenart dieser Kappe war im Kanton Thurgau oft eine am Rand gegen das Gesicht angesetzte, breite Seiden Spitze, die gegen den Boden rückwärts aufgeschlagen wurde.

Die bürgerlichen Frauen kleideten sich durchaus der französischen Mode gemäß. So zeigt Bild 6 eine Frau aus Weinfelden um 1790 mit dem Fischü Marie Antoinette und der sogen. Dusette aus weißer Mousseline. Das Bild 7 zeigt die Weinfelder Bürgersfrau aus dem Jahre 1848 im hochgeschlossenen dunkeln Kleid, um den Hals den weißen, breiten Spitzenkragen, die weiße Blondenhäube seitlich mit Bändern und Blumen geziert, oben auf dem Scheitel glatt anliegend.



Bild 8. Radhaube aus durchbrochener Silberarbeit mit milchweißen Perlenreihen besetzt 1800-1802. Empiremieder, schlanke Hüften.



Die jetzige Sonntagstracht mit Bandkappe in Seide.



Jetzige Sonntagstracht mit Chenillehaube.



Die Werktagstracht in Blaudruck

Phot. Gremminger, Amriswil.

Anhang.

Aus der eben geschilderten Fülle von Formen und Abweichungen haben die thurg. Heimatschützer, die sich, wie im benachbarten Appenzell A. Rh., einer Wiederbelebung der seit wohl 100 Jahren ausgestorbenen Thurgauertrachten annahmen, mit frischem Griff zwei Arauengewänder jener Zeiten herausgeholt, haben ein wenig vereinfacht, wo es nötig schien und etwas bereichert daran, wo es ohne Verlezung der überlieferten Modelle ainging. Es fanden sich zu dem thurg. Sängerfest und auf das Bernerfest sofort Reihen von tapfern Frauen und Maitli, die den Mut aufbrachten, neben modernsten Kleidern zu vaterländischen Anlässen, zum Kirchgang, am 1. August, am Betttag usw., diese wiedererstandene Tracht unserer Vorfahren als Ehrenkleid der Heimat zu tragen. Gewiß sind wir nicht mehr die Menschen von 1820, aber wenn wir noch Freude an überliefelter Bauweise haben und noch viel in alten Häusern wohnen, alten Schmuck mit Stolz und Pietät für die, welche vor uns da waren, schätzen, in unsern Stuben uns bei altem Hausrat heimelig fühlen, unsere alten, lieben Lieder wieder zu Ehren ziehen u. s. f., so wird es auch kein Verbrechen gegen den historischen Sinn sein, dessen man sich im Schweizerland schämen müßte, wenn Thurgauerinnen recht oft im Jahr in historisch gewordenen Gewändern der Heimat die Ehre geben gegenüber fremdem Land, der wenigstens auf dem Lande noch viel weniger zum Wesen der richtigen Thurgauerin paßt, als eine schlichte Tracht.

Ein Bild zeigt die Arbeits- und Werktagstracht, wie sie bis in die Gegenwart von unsren ältern Bauernfrauen zur Arbeit in Feld, Haus und Garten immer noch in Ehren gehalten wurde: Ein Blaudruckstanzrock, fußfrei und am Hals leicht anschließend, vorn einknöpfbar. Die Viertelsärmel können als leichtes

Leinenblüschen oder auch nur als im Armloch einsetzbare Ärmel geschneidert werden. Die Schürze ist entweder enggestreifte blaugraue Kotonne oder dann eine ungebleichte oder zartgestreifte Leinwand. Ringe Halbschuhe mit graublauen oder ins Haus weißen Strümpfen ergänzen den sehr praktischen Grust. Den Hals schützt gegen Staub und Sonnenbrand ein baumwollenes oder gar gestrickt-weißes Dreizipfelmützlein, vorn leicht gefnüst. Alles ist leicht auswechsel- und waschbar, dazu sehr billig (ca. 18 Fr.).

Die Sonntagstracht ist reicher: Ein tuchener, meist dunkelgrüner Faltenrock mit gleichem Mieder, das vorn mit einer Kordel über dem fahnenroten Flanell-einfestecker leicht angezogen wird, daß es sitzt. Die Gölzerbluse aus feiner Leinwand hat lange Ärmel mit kurzen Manschette und läßt den Hals frei. Schöne schwere Seide weisen auf das Dreizipfelschultertuch mit hängenden Einknöpfchen und die Zierschürze. Ein koketter, nun besonders hergestellter Trachtenhalbschuh mit vernünftigem Schnitt und standhaften Absäcken zierte mit dem weißen Strickstrumpf Fuß und Bein. Als Kopfbedeckung werden zwei Arten von Hauben toleriert: Die einfachere Bandkappe in kleingeblümter, farbiger und schwarzer Baumwolle oder Seide mit breiten Bind- oder Hängebändern, und dann aber auch die etwas reichere, aber darum viel kostlichere Chenille- oder Schwabenhäube mit Gold- oder Silberbödeli hinten. Beide Hauben stehen und zieren außerordentlich gut. Da die Schürzen und Schultertücher in mehreren Farben erhältlich sind, ist eine Schar Thurgauerinnen in Trachten ein überaus farbenfrohes Bild, ohne deshalb fasnachtmäßig oder gar fremd zu wirken. In Bern hat sich die Gruppe im gewaltigen Festzuge recht stattlich ausgenommen.

H. Gremminger-Straub, Weyerhäusli-Amriswil.